

Der Weg nach Titania - Kerberos

Falko Michael Kötter

Der Weg nach Titania - Kerberos Version 1.0

©2008 Falko Michael Kötter

<http://www.relegatia.com>

Das Heft des Schwertes war warm, als habe es gerade erst die Hand seines Besitzers verlassen. Unmöglich, denn der Fels, in dem es ruhte ...

„Wer bist du?“

Was war das für eine Stimme gewesen? Er war doch völlig allein in der Höhle.

„Wer du bist, habe ich gefragt.“

Kerberos. Doch das würde er bestimmt nicht in die Leere rufen. Seine Phantasie musste ihm einen ...

„Kerberos? Welcher der Vierzehn bist du?“

Vierzehn? Jetzt kamen ihm schon die alten Geschichten in den Sinn. Was zum Henker ...

„Also ein Kind Relegatias. Nun gut, Azaroyd ist zwar nicht für deinesgleichen geschmiedet worden, aber du wirst bereit sein, mein Sohn.“

Bereit wofür? Woher kam nur diese Stimme? Azaroyd... diesen Namen hatte er noch nie gehört.

„Ruhig, mein Sohn, nichts wird dir geschehen. Azaroyd ist der Name, mit dem ich die Waffe getauft habe, die du gefunden hast. Schätze dich glücklich, denn ihr Zauber ist größer als der der Vierzehn.“

Jemand sprach zu ihm, so viel stand fest. Doch in der Dunkelheit herrschte Stille. Wo also...

„Ich bin dort, wo du bist.“ Wo er war? „Wo das ist, was du als Du bezeichnest, mein Sohn.“ Ihm schwirrte der Kopf.

„Und deswegen kann ich ein Gespräch mit dir führen, obwohl ich gar nicht hier bin.“

Nicht hier? Wie...

„Ich bin nur ein Echo, das Abbild eines Mannes, der schon längst zu Staub zerfallen ist.“ Wie Kreise, die ein Stein im Wasser zog.

„Du hast Recht, mein Junge. Ich sehe, dass dein Geist meinem Geschenk gewachsen ist.“

Geschenk? Er hatte das Schwert doch hier unten in der Spalte... „Man kann es auch gegen meinen Willen führen, doch ich fürchte, dass du nicht weißt, wie.“

Die Waffe war schwer, riesig die Klinge, doch aus irgendeinem Grund konnte er sie heben.

„Es beginnt bereits.“ Was begann?

„Verzeih. Ich vergaß, dass du mich ebenso zu hören vermagst wie ich dich. Azaroyds Kraft beginnt, dich zu stärken.“

Er stutzte. Wie konnte ein einfaches Schwert ihm zu größerer Stärke verhelfen? „Es ist nicht die Klinge, die dir Kraft verleiht, sondern vielmehr du selbst.“

Er selbst? Seine Verwirrung wuchs noch weiter. Was er hörte, oder vielmehr dachte, war unbegreiflich.

„Deswegen bin ich ja da oder vielmehr nicht da.“ Ihm war, als hörte er Gelächter. „Jedem Menschen ist eine gewisse Kraft gegeben, die er im Laufe seines Lebens verbraucht.“ Er ertappte sich dabei, zu nicken. „Zu Beginn sprudelt sie, was den Übermut der Jugend erklärt, mein Sohn. Später jedoch versiegt sie.“ Man wurde alt und gebrechlich. „Richtig.“ Und wenn schließlich nichts mehr vorhanden war...

„Fürchtest du den Tod?“ Er zögerte. Der Tod war gewiss, doch der Gedanke...

„Keine Angst, mein Sohn, ich bin bereits viele Male gestorben.“ Wie konnte man mehr als einmal sterben und wie fühlte sich das an?

„Es ist kein Gefühl, nein ... Es ist die Abwesenheit jeglicher Gefühlsregung.“ Also die Leere.

„Nicht einmal das.“

Furcht ergriff von ihm Besitz. Doch dazu gab es keinen Grund, er war jung, er war gesund...

Wieder Gelächter. „Und doch wirst du, noch ehe die Sonne den Horizont zum zweiten Mal umrundet, tot sein.“

Bangen legte sich um sein Herz wie eine Hand aus Eis. Das konnte niemand wissen, nicht einmal die körperlose Stimme. Er musste fort von hier, zum Licht des Tages, hinaus aus dem toten Felsengrab.

„Dafür ist es zu spät, mein Junge.“ Gnadenlos. „Azaroyd hat sich mit deiner Seele verbunden und wird nun alle Dämme niederreißen.“ Er ließ die Waffe los. Das Echo des Aufpralls war wie das Lachen eines Totenschädels.

„Verzage nicht, mein junger Freund.“ Die Stimme warm, väterlich beinahe. „Kannst du es nicht bereits spüren?“

Und tatsächlich, trotz Todesangst tobte in ihm eine unbändige Freude, schlug sein Herz wie eine turmhohe Glocke, war selbst die Finsternis in ihm heller als das Licht der Sonne. „Ich beneide dich.“ Um was? „An einem Tag die Kraft eines ganzen Lebens zu besitzen. Es ist berauschend, nicht wahr?“

Das war es in der Tat. Seine Lippen formten einen Schrei, unbändig, triumphierend, wohl dem eines Drachens ebenbürtig. Er reckte das Schwert gen Himmel.

Dann spürte er den Sog. Deswegen war er also dem Tod geweiht.

„Verzage nicht.“ Die Worte weckten Hoffnung in ihm, himmelhoch, allgewaltig. Er wollte nicht sterben. „Das will niemand.“ Aber er fürchtete noch mehr, weiterleben zu müssen ohne den Flammenstrom, der sein Herz wie eine Fackel leuchten ließ.

„Das musst du nicht, mein Sohn. Azaroyd wäre Narrenwerk, wenn es dein Lebenslicht auslöschen würde.“

Aber die Stimme hatte doch selbst... „Ich kenne meine eigenen Worte. Und doch verstehe ich deine Furcht.“

Furcht. Ein viel zu kleines Wort, denn die Kraft hob jede Regung ins Unermessliche. „Deine eigene Kraft mag versiegen, doch das Schwert wird dir andere beschaffen.“

Darum also eine Klinge. „Exakt.“ Die Stimme war nun versöhnlich, ja, beinahe amüsiert. „Sorge du dafür, dass Azaroyd jeden Tag ein Leben nimmt, und du wirst niemals sterben.“

Zu töten. Er war kein Krieger, nur ein Hirte.

„Und du willst dieses Geschenk beim Hüten der Schafe vergeuden?“ Nein. Der Lebensstrom brüllte nach Erfüllung, nach Erleben.

„Dann wirst du tun, was du tun musst, mein Sohn.“ Sein körperloser Gesprächspartner schien sich seiner Sache sehr sicher. Aber das konnte er nicht. Wie sollte es ihm zustehen, ein Leben zu nehmen, für nur einen einzigen Tag? „Man sagt, der Tod habe keine Eile.“ Was sollte das nun schon wieder heißen? „Ich werde dir Zeit lassen, deine Gedanken zu ordnen, junger Freund.“

Zu ordnen... Obwohl sie schon vorher geschwiegen hatte, bestand kein Zweifel, dass die Stimme nun fort war. Nach oben, nur raus ans Tageslicht, fort von diesem dunklen Ort. Doch das Schwert, das nahm er doch besser mit.

Der Himmel war wie in Schleier aus Tinte gehüllt. Was war mit der Sonne geschehen? Und die Schafe, sie wichen ihm aus, als spürten sie, dass er nicht mehr der war, der sie so lange geschützt hatte. Warum kein Schaf niederstrecken? Er versuchte es, ein Hieb, das Tier war tot. Doch das Schwert akzeptierte das Opfer nicht, oder vielleicht hatte er etwas...

Die Stimme lachte. „Ein Schaf wird diesen Durst nicht stillen, es sei denn, du wärest selber eines.“ Dann musste er von seinesgleichen... „Gräme dich nicht um ihr Los. Was ist ihr Leben schon, was war denn deines schon?“ Der Stein, auf dem er stets so gerne gesessen, war kalt. Die Stimme hatte recht, wie viele Stunden hatte er hier gedöst, ein Auge auf den Schafen, eines in einer Traumwelt von Abenteuer, Größe, Ruhm und Reichtum. Niemals hätte er geglaubt, dass auch nur einer dieser Wünsche wahr werden würde. Doch das Schwert in seinen Händen, es sang süßer als jede Maid und berauschte ihn stärker als jeder Wein. Der Gedanke zu schlafen allein war so widerlich. Nie wieder, zu kostbar war die Zeit. „Ich sehe, dass du zur Vernunft kommst.“

Unten im Tal gingen sie ihrem Tagwerk nach, wie ein Haufen Ameisen, so gedankenlos und gleichförmig. „Wie unbedeutend sind doch ihre Sorgen und Hoffnungen.“ Die Stimme klang bitter und doch mitfühlend. „Tagein tagaus dasselbe Leben, tagelang, jahrelang. Ein Fest vielleicht, dann kurz die Liebe, bald verblüht.“ Das Feuer in seinem Herzen schlug Wogen, drängte nach einem Ausweg aus dieser Eintönigkeit, sei es ein dunkler oder ein heller Pfad, Hauptsache groß und bedeutend. „Und weil sie den Tod fürchten, setzen sie Kinder in die Welt, damit etwas von ihnen übrigbleibt. Immer dieselbe Leier und doch ist jeder am Ende durch das Tor geschritten.“ Die Stimme hatte aufgehört. Was sie sagte, war zweifellos weise, doch ... „Du hast die Macht, diesen Kreis zu durchbrechen. Du musst nicht sterben!“ Er wollte nicht sterben, doch ein Leben zu nehmen, selbst so ein abscheuliches wie das der Menschen im Tal, das zu tun war doch zu viel.

„Zweifel, Zaudern, Zögern.“ Tadel und unverhohlene Verachtung klangen in der Stimme mit. „Mittelmäßigkeit und lauwarmer Gedanken. Wie er mich anwidert, dieser menschliche Drang, alles weichzukochen und zu relativieren. So viele verplempern die Jahre ohne einen einzigen Augenblick der Größe, wärmen sich an Funken ihres Potenzials wie ein Bettler sich an Brotkrumen nährt.“ Die Sonne versank bleich am Horizont, nur das Auge eines Toten, das den Wesen im Tal bei ihrer gleichförmigen Arbeit zusah. Und doch war er unter ihnen aufgewachsen. „Aufgewachsen. Keinen Tag hast du gelebt vor diesem. Du bist so viel größer als sie, besser, absoluter. Nicht den Zwängen des Vergehens unterworfen, der alles lähmenden Angst und den Lügen, die ein jeder sich selbst erzählt. Sterben wirst du nur, wenn du Azaroyd entsagst.“ Vielleicht... „Nein, kein vielleicht. Ja oder nein. Keine faulen Kompromisse, keine Halbherzigkeit.“ Sein Blut war wie aus Flammen. Warum krallten sich seine Finger um den Schwertgriff? „Weil du es willst, mein Sohn. Weil dein Körper längst begriffen hat, was deine Angst vor dir verbergen will.“ Nicht die Angst, viel mehr das Gewissen. „Gewissen!“ Die Stimme spuckte aus. „Sterben werden sie ohnehin. Was sind da schon ein paar Jahre. Ich habe dahintergesehen, mein Sohn! Und was ich sah, hat mich so tief erschreckt, dass ich beschloss, meine Seele entzweizureißen, auf dass

sie nimmermehr das Tor des Todes durchschreite.“ Etwas klang in der Stimme, das nicht ein alter Mann, sondern vielmehr ein Kind zu sein schien. „Nichts ist dahinter, nicht einmal Finsternis! Nicht einmal Furcht. Bedenke dies, wenn du deine Wahl triffst.“

So heiß das Blut auch sein mochte, die Hände blieben kalt. Er rammte die Klinge in den Boden und setzte sich auf den wohlvertrauten Fels. Endlich Stille, bis auf den Schlag seines Herzens, der seinen Körper erfüllte wie das Echo tausender Hämmer. Grau war die Welt im Zwielflicht, doch er sah jede einzelne Faser jedes einzelnen Grashalmes, als würde er seine Welt ausfüllen. Und unten die anderen. Es war, wie jedes Wort von ihnen zu hören, auch wenn er nicht wirklich verstand, was sie sagten. Geschwätz, ohnehin, vielleicht die Frage, wo die Schafe blieben. Er war kein Hirte mehr, so viel stand fest.

Es war seltsam. Obwohl die Welt grau war wie im nebligsten Herbst, so glitzerte das Schwert dennoch in den vertrauten Farben des Sonnenuntergangs. Das einzige Tor zum Leben vielleicht, die Nabelschnur, die ihn mit der Welt der Lebenden verband. Er streckte die Hand aus. Nein, nicht das.

Jeder Atemzug brachte hunderterlei Gedanken, schnell, präzise und gnadenlos. Erhebender, als die Stimme es versprochen hatte, wie die Umarmung einer Maid, wie Wein aus reiner Sonne. Mehr ...

Er legte eine Hand auf das Schwert. Azaroyd, eine Verheißung, die niemand ablehnen würde. Wer würde ihn verurteilen? Viel wichtiger, wer könnte solch ein Urteil vollstrecken?

Der Mond war aufgegangen und schien silbern auf das schlafende Dorf in all seinem Elend. Sie schliefen, so schwach, so simpel. Dass er einer von ihnen gewesen war, so viele Jahre. So lange her, ein anderes Leben, ein anderes Wesen.

Er zog die glitzernde Klinge aus dem Boden. Die Zeit verrann. Schafe hatte er gehütet, solange er denken konnte. Solch ein Schaf war ein einfaches Wesen, mit simplen Instinkten und vorhersehbarem Verhalten. Und doch hatte er selbst jetzt noch einen Rest von Mitgefühl für diese armen Kreaturen. Menschen waren nicht anders, nun, da er so weit über ihnen stand. Sie wähten sich den Schafen überlegen, weil sie Häuser bauten, Bücher schrieben und sich das Land Untertan machten. Doch die Stimme hatte Recht, Azaroyd hatte Recht. Nüchtern betrachtet waren sie nicht besser als die Schafe, höchstens besser darin, Schafe zu sein.

Zeit, aufzustehen. Der Weg ins Tal, so beschwerlich er manchmal gewesen sein mochte, war nun nicht mühsamer, als an das Ziel zu denken.

Er hatte die Schafe nie gehasst, nie geliebt, niemals Mitleid empfunden. Und so gut er sich um sie gesorgt hatte, wenn der Winter kam, hatte er sich in ihre Wolle gehüllt und von ihrem Fleisch gegessen. Es war sein Recht, nein, seine Pflicht, diese Wesen zu seinem Vorteil zu benutzen. So war nun einmal die Ordnung der Dinge. Weder ungerecht noch grausam würde er sein. Wie ausgestorben die staubige Straße, kein Licht, außer im Stall, wo man die Herde erwartete. Heute nicht.

Es gab einen, den er seinen Feind hätte nennen können. Den würde er wählen. Keine leichte Wahl, doch auch keine schwere. „Vor allem eine gute Wahl.“ Er war zurückgekehrt. „Du hast deinen Platz begriffen, mein Sohn. Ich werde dich zu Großem führen!“

Das Schwert wurde leicht in seinen Händen. Die Tür war wie Butter. Dahinter die Dunkelheit, ein widerwärtiges Schnarchen, dann eine Stimme. Sein Name. Die Klinge

sang, als sie ihre schmutzige Arbeit verrichtete. Das Blut strahlte in purpurnen Rot, als es von der Spitze auf den Boden tropfte. Und dann, als der Tod das Wesen vor ihm ereilte...

Ein Blitz weißer als alle Sterne, ein Sonnenaufgang jede einzelne Faser seines Körpers, jedes Haar eine unauslöschliche Flamme, jeder Gedanke klar wie das Wasser im tiefsten Kristall, jede Pore seiner Haut bedeckt von tausend schrecklichen Küssen. Der Schrei war wie ein Erdbeben, markerschütternd und dunkel. Schwärze tanzte vor seinen Augen, dunkler als die Nacht, dunkler als jeder Gedanke, so unvorstellbar dunkel, dass ihm war, als würde die Welt verschwinden, hätte er nur die Augen geöffnet.

Alle Zweifel waren fortgewischt, als er sein Opfer von der Klinge streifte und nach draußen trat. Mehr! Das nächste Haus brach auf wie eine Nussschale, darin drei köstliche Menschen. Ein Hauch von Mitleid schmolz im Licht aller Sonnen. Ein Schrei, ein wenig Gegenwehr, dann die nächste Seele. Größer noch als die erste, Hochgefühl, süßer als alle Wonnen, die er je gefühlt. Mehr, viel mehr! Noch ein Schnitt, ein weiterer Sonnenaufgang. Dann der dritte. Der Kuss selbst einer Göttin war nichts gegen das Hochgefühl des Schwertes in seinen Händen und als er es aus dem Körper zog, da war ihm, als ob es sang, so schön, dass er zu weinen begann.

Mehr! Mehr! Immer mehr! Man stellte sich ihm entgegen, mit Mistgabeln und Dreschflegeln. So köstlich! Noch eine Seele und noch eine, bis sie rannten, doch er war schneller, wie beflügelt von teerschwärzen Flügeln. Hätte er es vermocht, so hätte er in diesem Augenblick die Welt vernichtet, nur, um von all ihren Seelen zu kosten.

Das letzte Haus, die Schwester, die Eltern, alles nur Schafe, nur graue Hüllen, die darauf warteten, für ihn zur Sonne zu werden. Wie ein Sternenhimmel blühte ihr Blut an der Klinge, reines Licht in seinen Adern. Wie in einem Feld aus glühenden Blumen war das Dorf, nun frei von all dem Leben. Nur noch ein Schnitt, eine Seele mehr, doch er war allein.

Wo wollte das Licht denn hin? Und warum war der Himmel wieder grau? Nur das Schwert war rot, rot von dem Blut, das er vergossen. Sonst war alle Farbe gewichen. So kalt.

„Mehr.“ Welch einfacher Befehl. Kerberos ging los. Mehr!